

GLOBUS.

Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde.

Vereinigt mit den Zeitschriften „Das Ausland“ und „Aus allen Weltteilen“.

Herausgeber: Dr. Richard Andree, Verlag von Friedr. Vieweg & Sohn in Braunschweig.

Erscheint in halbjährlichen Bänden von 24 Nummern. — Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (In der deutschen Zeitungs-Preisliste für 1901 unter Nr. 2982 aufgeführt.)

Eine Fahrt durch das Becken von Guadix.

Von Granada nach Baza.

Von Prof. A. Rzehak. Brünn.

Der Ausbau des spanischen Eisenbahnnetzes schreitet nur sehr langsam vorwärts. Kaum irgendwo empfindet der Reisende diese Thatsache so unangenehm wie in Granada, denn wenn man von der „Stadt der Abenceragen“ nach der nur etwa 225 km entfernten Huerta von Murcia gelangen will, so muß man entweder den weiten Umweg über Cordoba-Alcazar machen oder die Strecke von Granada bis Baza in dem nichts weniger als bequemen Coche de colleras, dem Maultiereilwagen, zurücklegen. Zwar ist die Eisenbahnverbindung zwischen Granada und Baza schon seit Jahren projektiert und in einem Guia del ferrocarril fand ich dieselbe sogar als bereits fertiggestellt angegeben; in Wirklichkeit scheint jedoch das Projekt über das Stadium der theoretischen Vorarbeiten noch nicht hinausgekommen zu sein.

Immerhin versprach die Wagenfahrt von Granada nach Baza schon durch den Umstand, daß sie durch das Gebiet der „Guadixformation“ Daniel de Cortázars führt, so viel des Belehrenden, daß ich mich leicht entschloß, dieselbe zu unternehmen. Gehört ja doch eine Fahrt in dem mit sieben bis neun Maultieren bespannten, altväterischen Vehikel gewiß mit zu den vielen originellen Zügen, die das Volksleben in Spanien auch heute noch aufweist. Wie dazumal, als der würzige Duft der Cistusheiden noch nirgends durch den Rauch der Lokomotiven beeinträchtigt wurde, jagt heute noch das schwere Gefährte die staubige Straße entlang, ohne viel Rücksicht auf die subidas und bajadas (Steigungen und Senkungen), bald an tiefen Schluchten vorbei, bald durch eine Felsblockwildnis, jetzt im Zickzack an dem steilen Berghang empor, dann wieder in schnurgerader Linie über die weite Hochsteppe. Der mayoral (Kutscher) sowohl als auch sein Begleiter, der zagal, bemühen sich unablässig, die Maultiere an ihre Pflicht zu mahnen; wenn die guten Worte nicht mehr verfangen, so tritt der zagal seinen eigentlichen Beruf an, indem er vom Wagen abspringt, bis an die Spitze des Gespanns läuft und nun laut schreiend mit dem Peitschenstiel oder einem Holzknüttel so lange auf die armen Tiere losschlägt, bis diese in rasender Eile dahinstürmen, worauf er sich befriedigt mit bewunderungswürdiger Behendigkeit auf seinen Sitz emporschwingt, um ihn bald darauf wieder zu verlassen und das undankbare Geschäft des Antreibens von neuem zu beginnen. Mit der persönlichen Sicherheit der Reisenden soll es heute allenthalben in Spanien sehr gut be-

stellt sein; immerhin trug der Fahrschein, der mir in Granada ausgefolgt wurde, den Vermerk, daß für in Verlust geratene Gepäckstücke nur dann Ersatz geleistet werde, wenn sie nicht „durch Feuer zerstört“ oder — „mit bewaffneter Hand geraubt“ wurden.

Die Fahrstrasse von Granada nach Baza führt durch das nördliche Vorland der Sierra Nevada, welches gewöhnlich als das „Becken von Guadix“ bezeichnet wird und einen Teil der großen, von tertiären und quaternären Ablagerungen ausgefüllten Depression bildet, die sich zwischen den beiden Hauptzügen des andalusischen Faltsystems ausdehnt. Zunächst herrschen mächtige Konglomerate von gelbgrauer bis rotbrauner Farbe; dann geht es über den triadischen Kalkrücken, welcher das Becken von Granada, die gesegnete „Vega“, von



Abb. 1.

Umrisslinien aus der Sierra de Graena und Sierra de Guadix.

dem etwas höher gelegenen Becken von Guadix scheidet. Gering nur ist die Entfernung, und doch welch ein Unterschied in der Physiognomie der Landschaft! Auch hier zeigt sich Spanien als „das Land der Gegensätze“, denn nicht weit hinter uns liegt die Vega, deren Villen — um mit Em. v. Cuendias zu sprechen — Perlen gleichen, die auf einer Schale von Smaragd verstreut sind, während sich vor uns ein typischer „despoblado“ ausdehnt, dem die Kultur und infolgedessen auch die Besiedelung fast gänzlich mangelt. In der That berührt man auf der etwa 50 km weiten Strecke von Granada bis Guadix nur eine einzige größere Ortschaft, Graena, welche in der Maurenzeit eine ansehnliche Stadt gewesen sein soll, deren warme Quellen gerne aufgesucht wurden. Heute macht sie durchaus nicht den Eindruck eines Badeortes; weit und breit ist kein Baum zu sehen und die Mehrzahl der Häuser, an denen man vorüber kommt, ist in dem weichen Gestein der Sierra de Graena angelegt. Es sind dies Höhlenwohnungen, wie man sie schon auf dem Albaycin, dem Zigeunerviertel von Granada,

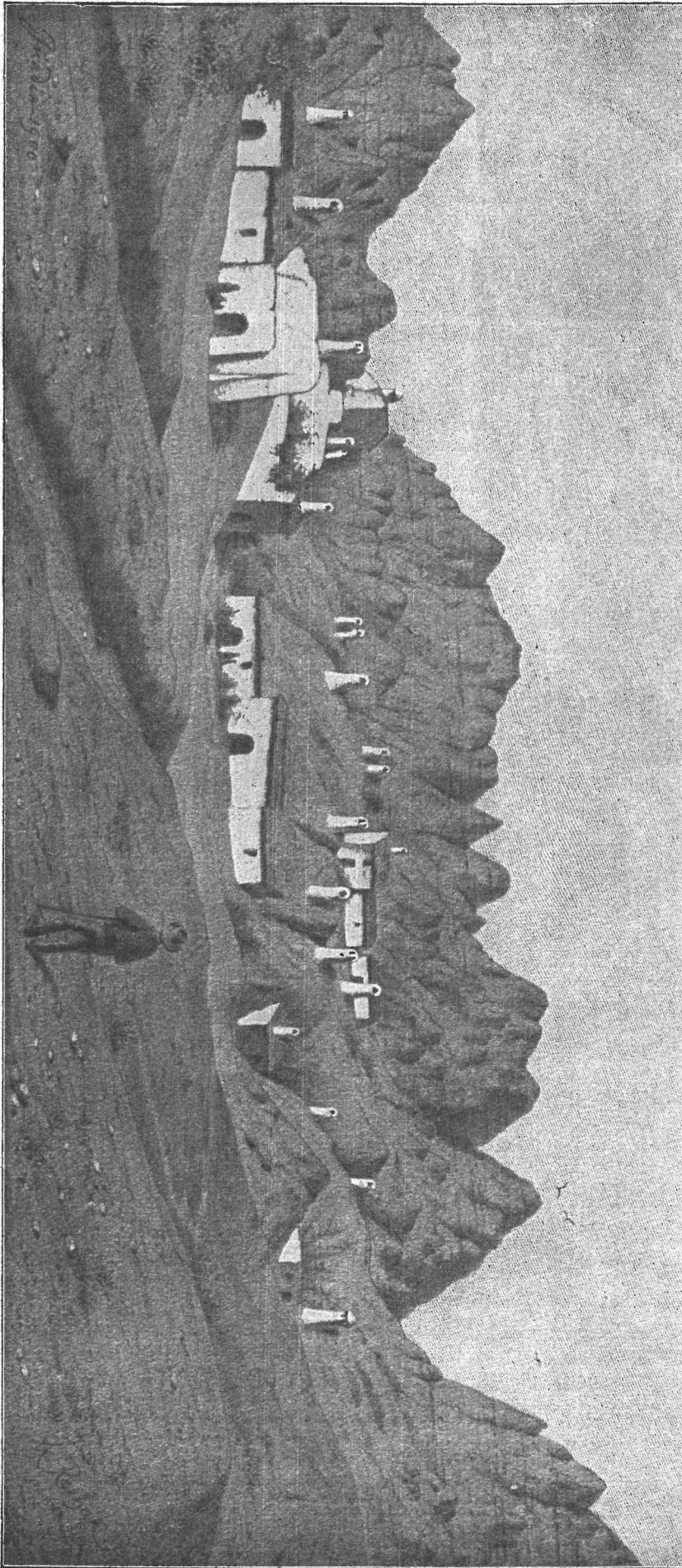


Abb. 2. Höhlenwohnungen in der Sierra de Guadix (Provinz Granada).
Nach der Natur gezeichnet von Prof. A. Rzehak, B.ünn.

zu sehen Gelegenheit hat. Hier im Becken von Guadix sind dieselben eine gewöhnliche Erscheinung und besonders auffallend durch die großen weissen, oft recht kunstvoll ausgeführten Schornsteine, die wohl auch als Ventilatoren fungieren. Eine ganz eigentümliche Überraschung bietet auch der Anblick der den Horizont begrenzenden Bergzüge, die sowohl der Sierra de Graena, als auch der Sierra de Guadix angehören. Der Ausdruck „sierras“ paßt auf diese merkwürdigen Terrainformen nur wenig, denn sägeähnliches ist nichts zu sehen. Man glaubt vielmehr, besonders im Dämmerlicht, bald die langgezogenen Wallmauern einer Festung, bald den Umriss einer auf dem Bergplateau sich hinziehenden großen Stadt vor sich zu sehen, bis sich in der Nähe alles als ein allerdings höchst absonderliches Naturgebilde erweist. In der That sind auch die fast geradlinig begrenzten, mauerartigen Bergrücken (vergl. die Abb. 1) nur Denudations- und Erosionsformen in den flach gelagerten thonigen, sandigen und schotterigen Schichten der Vorberge der höheren Sierras. Derlei Detritusschichten besitzen im Flusgebiete des Guadiana menor, welcher dem Guadalquivir zuströmt, eine sehr bedeutende räumliche Ausdehnung und setzen die eingangs erwähnte „Guadixformation“ zusammen. Dieselbe gehört vorwiegend dem Quartär an und ist, wie die analogen Bildungen des Beckens von Granada, fluviatilen Ursprungs. Quarz, Kalkstein, Schiefer und allerlei krystallinische Gesteine, unter denen ich auch einen granatenführenden Glimmerschiefer beobachtete, bilden die mitunter nur schwach abgerollten Hauptgemengteile der Konglomerat-, Schotter- und Kiesschichten, die mit graugelben bis bläulichgrauen, mitunter mehrere Meter mächtigen, sandigen Lehmschichten abwechseln. Die Oberfläche dieser Ablagerungen ist allenthalben durchzogen von tiefen, senkrecht herablaufenden Wasserfurchen; an vielen Stellen sind große Höhlungen ausgewaschen, die zu lokalen Abstürzen des Gesteins Veranlassung geben, hier und da sieht man auch fertige oder erst in der Bildung begriffene „Schwemmsäcke“. Ganz eigentümlich jedoch ist die in derlei jungen und lockeren Ablagerungen nicht gerade häufige Modellierung der Terrainformen, wie sie eben nur unter besonderen klimatischen Verhältnissen möglich ist. Diese Verhältnisse, sowie das

ziemlich untergeordnete Vorkommen thoniger Schichten bringen es mit sich, daß die Oberflächenformen hier nicht ganz dieselben sind, wie in typischen Lösgebieten; ich erwähne dies deshalb, weil es in einem unserer hervorragendsten geographischen Handbücher („Unser Wissen von der Erde“, 2. Teil, 2. Hälfte, Seite 635) heißt, man werde in dem in Rede stehenden Gebiete „häufig an die Löslandschaften Chinas erinnert“. Zu einer vollständigen Analogie der „Guadixformation“ mit der „Lösformation“ fehlen der ersteren meiner Erfahrung nach die cañonartigen Schluchten und die senkrecht abstürzenden Wände, während anderseits die eigentümlichen Kegelformen, sowie die scharf markierten Schichtungslinien, die tiefen Auswaschungsfurchen- und -höhlungen den Lösgebieten fremd sind. Einen Begriff davon, wie sich die Terrainformen der Guadixformation in der Nähe präsentieren, mag die beigefügte Abbild. 2 geben, welche die Zigeunervorstadt von Guadix vorstellt.

Die Stadt Guadix ist die einzige Station, auf welcher die Eilwagenfahrt für mehrere Stunden unterbrochen wird. Wie die meisten Orte in Spanien, hat auch Guadix ohne Zweifel einst bessere Tage gesehen; als sprechende Zeugen derselben erscheinen die immernoch ansehnlichen Ruinen des alten Maurenkastells. Heute zeigt ein Gang durch die schlecht gepflegten, staubigen Straßsen der Stadt überall nur Verfall, trotz der Eisenbahn, die Guadix mit dem Meere (Almeria) verbindet, und trotz der verhältnismäßig üppigen Vegetation des für Spanien ungewöhnlich breiten Thalbeckens. *Lycium europaeum*, *Elaeagnus* und eine große, stachelige *Chenopodiacee* bilden im Orte selbst dichte Hecken, während in dem tiefer gelegenen Thalgrunde ein Dickicht von Schilfrohr (*Arundo*) die Nähe des Wassers andeutet und eine Anzahl ziemlich hoher Bäume sogar eine Art „Alameda“ bildet. Die Bewohner von Guadix sollen Handel mit Wein, Öl und sonstigen Bodenprodukten treiben; auf die ersteren deuten große, an die „Pithoi“ des Altertums erinnernde Gefäße, deren ich vor einem Hause eine größere Menge liegen sah und die, wie man mir sagte, zur Aufbewahrung von Wein und Öl dienen. Sie sind bis 2 m hoch, an der Mündung etwa 0,5, an der Bodenfläche jedoch nur etwa 0,3 m breit und in Guadix selbst erzeugt, ein Beweis, daß in der Nähe auch guter Töpferthon vorkommen muß. Ich fand in der Umgebung der Stadt nur einen lösähnlichen, jedoch mehr rotbraunen Thon, der sich auch durch den Mangel an Kalkröhrchen und Landschnecken vom echten Lös unterscheidet; er wird zur Ziegelbereitung verwendet, scheint aber nur wenig verbreitet zu sein, da ich nur einen einzigen kleinen, mit Spartgras angeheizten Ziegelofen gesehen habe.

Der Querbruch von Guadix, der die Ostgrenze des Massivs der Sierra Nevada bildet und bis zum Kap Gata verfolgt werden kann, ist bei Guadix selbst nicht sonderlich scharf markiert. Das östliche Gehänge der Thalniederung besteht wiederum aus tief zerfurchten Quartärschichten, unter denen in höheren Lagen häufig gipsführende Tertiärschichten erscheinen. Auf dem öden, nur von wenigen, im Sommer ganz trockenen Wasserfurchen durchzogenen Plateau zwischen Guadix und dem Thale des Rio de Gor giebt es einzelne Oasen mit Olivenbäumen, Wein, Pappeln und sonstigen Gewächsen; der Kapernstrauch bildet hier und da ganze Rasen. Erst in den noch höher gelegenen, zu der Sierra de Gor ansteigenden Terrainabschnitten kommen mesozoische Kalke (Trias) und dunkle, azoische Schiefer zum Vorschein.

Das ziemlich enge Thal des Rio de Gor, in welches nun die Straße steil hinabführt, ist recht gut bepflanzt; man sieht Pappeln, Weiden, Oliven, Feigenbäume und Weinreben, letztere hier und da förmlich verwildert, an verschiedenen Bäumen sich emporrankend. Die Wohnstätten sind in der Ortschaft Gor auch noch zum Teil in den Felsen ausgehöhlt; die früher erwähnten dunklen Schiefer treten hier an der Basis der horizontal gelagerten Quartärschichten deutlich hervor, an einer Stelle, die auf der internationalen „Carte géologique de l'Europe“ nicht verzeichnet ist. Nun geht der Weg abermals hoch hinauf. Der Straßsenkörper ist an vielen Stellen ganz zerstört, offenbar durch die reisenden „avenidas“, die gelegentlich einmal in den jetzt vollständig trockenen und auch nicht die spärlichste Vegetation tragenden seichten Rinnen (*barancos*, *ramblas*) von den höheren Berghängen herabstürzen. Monatlang schon mag die Straße in diesem Zustande sein, denn der Mayoral lenkt das Gespann vor der zerstörten Stelle plötzlich seitwärts und sucht den bereits merklich ausgefahrenen, bequemsten Übergang über die erwähnten Rinnen, um jenseits derselben wieder die Straße zu gewinnen.

Auf der Höhe fand ich in der Nähe einer einsamen Fonda ein sehr festes, breccienartiges, polygones Konglomerat, welches wohl tertiären Alters sein mag; nur einzelne Gehöfte sind über die baumlose Hochfläche verstreut, auf welcher der eigentümliche Duft der Steppen- und Heidepflanzen eine ganz besondere Intensität zu haben scheint. Diese Hochflächen sind noch reichlich mit dem für das südliche Spanien so wichtigen, schon von den alten Iberern und Karthagern zu allerlei Flechtwaren¹⁾ verwendeten Spartgras (*Macrochloa tenacissima*, spanisch „esparto“) bestanden und man begegnet auf dem Wege nach Baza nicht selten einem Esel, der in seine voluminöse Spartgrasladung fast ganz eingehüllt ist. Im Gebiete des Pliocäns von Baza ist der Boden sehr reich an Gips; wie auf der altkastilischen Hochebene, sieht man auch hier an vielen Stellen die Krystalle von „Marienglas“ in großer Menge auf der Erdoberfläche schimmern. Bei Baza selbst erreicht man wieder eine gut bebaute Landschaft und die ersehnte Eisenbahn, die von hier über Purchena und Lorca nach Murcia führt.

Guadix, auf dem ganzen Wege von Granada bis über Fasthinaus hat man im Süden den Kamm der Sierra Nevada vor sich. Teils wegen der an 30 bis 35 km betragenden Entfernung, teils wegen der ziemlich bedeutenden Seehöhe (700 bis 1000 m) des Beckens von Guadix ist hier der Anblick der höchsten Gebirgskette Spaniens nichts weniger als imposant. Man sieht einen langgezogenen Bergrücken, der sich nur durch einige Schneeflecke von allerdings bescheidener Ausdehnung als ein Hochgebirge zu erkennen giebt. Auf den meisten Alhambra-Ansichten, die man in Granada zu kaufen bekommt, erscheint die Sierra Nevada als ein gewaltiges Schneegebirge, das seinem Namen alle Ehre macht; die Händler behaupten, das Gebirge sehe „en el invierno“ (im Winter) wirklich so aus, es läßt sich aber unschwer erkennen, daß auf vielen Bildern die enormen Schneemassen der winterlichen Sierra Nevada nur einer — oft recht ungeschickten — Korrektur der photographischen Platte ihr Dasein verdanken.

¹⁾ In der Sammlung des Museo arqueológico zu Madrid liegen z. B. altiberische Sandalen; ähnliche werden heute noch, wie ich selbst gesehen habe, in Andalusien getragen.